



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

δ.: Diderots Leben von Rosenkranz.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

von den geschichtlichen Ereignissen berührt wird, können wir zuversichtlich von letztern nur gedeihliche Folgen erwarten. Es geht ein frischerer Zug durch das geistige Leben der Nation, es weht eine kräftigere Luft durch das deutsche Land, welche auch auf sie und ihr ganzes Schaffen neubelebend wirken muß. Ob auch jetzt schon manch kleines Hofpatronat und Mäcenatenthum, in dessen Schatten oder an dessen Sonne Kleinkünstlerschaft behaglich gedieh, mit jenen Herrscherfüßen von der deutschen Erde hinweggeweht ward, so ist der Verlust für die rechte Kunst nur ein eingebildeter. Auch sie kann von der Concentration der nationalen Kräfte in einem großen starken mächtigen Staatswesen durch das gesteigerte Selbstgefühl, welches ein solches seinen Bürgern mittheilt, durch das Zusammenfassen und die Bereicherung der künstlerischen Bildungsmittel in einem Centralpunkt der nationalen Cultur, an Gesundheit, Tüchtigkeit und Großartigkeit ihrer Entwicklung nur gewinnen. Welche Wunden auch der Krieg der Kunst und den Künstlern geschlagen haben sollte — die Folgen des Krieges werden sie heilen und reichlich auch an ihnen vergüten.

### Diderots Leben von Rosenkranz.

Diderots Leben und Werke. Von Karl Rosenkranz. Zwei Bände. Leipzig, Brockhaus. 1866.

In dem Impuls, den es zur Förderung wahrhaft freier Wissenschaft darbietet, scheint uns das Hauptverdienst dieses nach vielen Richtungen hin bedeutungsvollen Buches zu liegen. Der ganze Muth eines freien Mannes und die ruhige Besonnenheit des Philosophen gehört dazu, das Gemüth eines notorischen Atheisten ohne Haß zu durchforschen und mit Klarheit Anderen zu erschließen. Da aber das Interesse an der Lösung einer solchen Aufgabe ein so hohes und allgemein menschliches ist, wissen wir es Herrn Rosenkranz aufrichtig Dank, daß er sein Werk nicht zur bloß esoterisch philosophischen Studie, sondern zu einer im edelsten Sinne populären Monographie gestaltet hat, die bald als eine Zierde unserer Nationalliteratur erkannt werden wird.

In der That, wenn nach Lichtenbergs treffendem Ausspruch es einem eminent guten Buche immer so zu gehen pflegt, daß es die Guten besser, die Schlechten schlechter macht und die Uebrigen läßt wie sie sind, so ist das vor-

liegende Werk ganz besonders dazu angethan, diese dreifache Wirkung zu bewahren. Wem daran gelegen ist, in die tiefsten Abgründe der Menschenseele ernsten und milden Sinnes hinabzusteigen, wer die Zeichen einer Zeit, die mit der denkwürdigsten aller Revolutionen schwanger ging, in ihrem vorbildlichen Charakter für alle späteren Zeiten klarer deuten zu lernen wünscht, der wird hier reiche Nahrung finden. Aber freilich auch der bornirte Fanatiker wird reiches Material zur Verstärkung seiner Verdammungssucht, der Libertiner die Vertheidigung der unsittlichsten Verhältnisse, sofern dieselbe der Entfaltung eines bedeutenden Geistes zur Folie gedient, aus dem Buche herauslesen. Und die stumpfe Masse wird an der feinen Darstellung innerer Kämpfe und Entwicklungen im Einzelnen wie in der großen Culturgeschichte gefühllos vorübergehen und sich höchstens nach handfesten Excerptoren des dicken Buches umsehen, die denn auch nicht auf sich warten lassen werden.

Wie Treffliches Rosenkranz geleistet, kann nur der völlig ermessen, der in die bunte ungeordnete Masse des Materials, das vielfach noch kritischen Bedenken unterliegt, selbst einzudringen versucht hat. Und nun liegt es in der Natur einer so proteusartigen Erscheinung, wie sie jener merkwürdige Franzose darbietet, daß man ihr eigenstes Wesen oft nicht erfassen, sondern nur umschreiben kann. Wenn das selbst der verwandte Genius eines Goethe mit instinctiver Intuition empfand, mit welchen Schwierigkeiten mußte der Philosoph, der eindringende Analyse dieses Charakters unternahm, zu ringen haben! Aber Rosenkranz hat seine Absicht, uns ein volles, deutliches Bild zu geben, wirklich erreicht und jede neue Darstellung Diderots wird von dieser ausgehen, jede Geschichte seiner Zeit auf diese zurückgreifen müssen. Die Fülle der nun endlich festgestellten Thatsachen, der neuen Combinationen und Resultate, die das Buch darbietet, auch nur in gedrängtester Uebersicht zu registriren, würde den Raum dieser Blätter weit überschreiten. Begnügen wir uns, auf einige derselben hinzuweisen.

Der Verf. zeigt uns zunächst den ehrwürdigen Stamm, dem dieser wilde, aber kraftvolle Zweig entsprossen war. Der Vater Diderots, so mannhaft, verständig und bieder, daß man „überall wo er uns in der Geschichte des Sohnes begegnet, ihm um den Hals fallen möchte“; der Bruder, ein Priester, der sein ganzes Herz der Kirche, sein ganzes Gut den Armen widmet; eine Schwester, die in treuester Aufopferung die Liebe zu beiden, durch ihre verschiedenen Richtungen getrennten Brüder festhält, lauter charaktervolle Menschen voll edler Begeisterung für das Gute und klarer Einsicht für alles, was sie thun, — aus dieser Familie erwuchs Diderot, und wie er das Gefühl der Pietät für sie nie verloren hat, so ziehen sich die sittlichen Grundsätze, die er in derselben eingesogen, immer erkennbar durch sein Leben, als eine Macht, die bald in naiver, bald in bewußter Weise gegen die Extreme reagirt, zu denen die maßlose

Gewalt seiner Leidenschaften und die kritisch-materialistische Richtung seines Denkens ihn fortriß. Sogleich nachdem er das Jesuitencolleg, das ihn vergeblich für den geistlichen Stand zu gewinnen suchte, verlassen, zeigt er seine volle Selbständigkeit, einen unbeugbaren Willen für die Betreibung der Arbeiten, die ihm am Herzen liegen, aber auch für die Befriedigung aller anderen Leidenschaften, die ihn beseelen. Er verweigert, sich einen bestimmten Stand zu wählen, weil er vielmehr die Eigenthümlichkeit eines jeden geistig zu erfassen strebt und ganz in diesen desultorischen, aber stets mit Energie verfolgten Studien aufgeht. Er ertrotzt sich eine Heirath, durch die er sich eine Fessel schmiedet, die er dann in seinen verschiedenen Liebesverhältnissen mit demselben Ungestüm durchbricht, als er sie selbst erkoren, während er doch wiederum später für die gute Erziehung und Versorgung seiner heißgeliebten Tochter ängstlich bemüht ist und die größten Opfer dafür nicht scheut, unter die namentlich der Entschluß zum Verkauf seiner Bibliothek zu rechnen ist. In seinen ersten schriftstellerischen Versuchen, die seit seiner Verheirathung 1743 beginnen, wendet er sich der englischen Literatur zu, welche die moralisirende Tendenz, zu der er von Hause aus hinneigt, für immer in ihm befestigt, so daß er auch durch die schneidendsten Widersprüche, in die er dadurch mit seiner sich immer schärfer ausbildenden, vom Sensualismus zum Materialismus und Atheismus fortschreitenden Weltanschauung gerieth, nicht bewegt werden kann, sie aufzugeben. — Diese naturalistische Hauptrichtung seines Denkens aber, begründet durch seinen skeptischen, die ganze Welt viel weniger in ihrer organischen Einheit zusammenfassenden als in ihrer Breite und Fülle durchforschenden Geistestrieb, der gleichsam jedes Schufach des Universums eröffnen, alle Schätze desselben auffinden und genießen möchte, wird bestärkt und formirt durch den engen geselligen und wissenschaftlichen Verkehr mit allen jenen bedeutenden Geistern, die diesem Zeitalter ihren Stempel aufgedrückt haben, einem Rousseau, Voltaire, d'Alembert, Helvetius, Grimm, Holbach zc., deren verschiedenartige Tendenzen, wie Rosenkranz nachweist, sich sämmtlich in Diderot concentrirt finden; einer Republik von Geistern, die in der Encyclopädie ihr allseitiges literarisches Organ gewinnt. Die Geschichte der Encyclopädie ist eine der herrlichsten Partien des Werkes. Das Bild dieser ernstesten Arbeit, das hier vor unsern Augen entsteht, tilgt jede Voreingenommenheit gegen die verrufenen Genossen, welche dieser Name umfaßt, und lehrt uns den Heroismus Diderots würdigen, der allein im Stande war, dieses unter so unendlichen Mühseligkeiten und Verfolgungen erwachsende Werk zusammenzuhalten und zu vollenden; wir vergegenwärtigen uns weiterhin die ganze Bedeutung dieses in seinem Einflusse auf die Zeitgenossen und in seiner Fortentwicklung bis zu dem sich stets neu verjüngenden brockhaus'schen Universalbildungscompendium so wichtig gewordenen Werkes. Hier zuerst tritt uns in klaren Umrissen entgegen, was ein Hauptaugenmerk in der Darstellung des Verf. ist: daß nämlich

Diderot, wie der Mittelpunkt der zeitgenössischen Tendenzen, so zugleich der Prophet und Vermittler aller modernen Ideen ist; hier sehen wir, wie er, der Sohn des Messerschmieds in seinem wachsamem Interesse für alle Zweige des Lebens dazu berufen war, in seinen trefflichen technischen Artikeln und Zeichnungen die Poesie der Arbeit, die Ehre des Handwerks zum Bewußtsein zu bringen; während er wiederum in seinen philosophischen Abhandlungen für Staat und Kirche, für Kunst und Wissenschaft Probleme aufstellte und Gedanken aussprach, die theils zu brennenden Fragen unserer Tage geworden sind, theils in der Originalgestalt, die man zu ihrer Zeit paradox und anstößig fand, bereits allgemeine Anerkennung erworben haben. Die größte Bedeutung vindicirt ihm Rosenkranz auf dem Gebiete der Aesthetik, wo er nicht etwa, wie man ihm fälschlich nachgeredet, die sllavische Copirung der Natur empfohlen hat, sondern vielmehr als Kämpfe für die Natur wider die Annatur eintretend zu einem objectiven Begriffe der Schönheit vordrang und in den Urtheilen über die pariser Kunstausstellungen (les Salons) die treffendsten künstlerischen Beobachtungen und Winke hinterließ, von denen der Biograph mit Recht eine reiche Auswahl (namentlich auch aus dem ungedruckten petersburger Nachlaß) seinem Werke einverleibt hat. Diderot darf in dieser Hinsicht den Vergleich mit Lessing nicht scheuen, da er eigenthümliche Vorzüge besitzt, durch welche die Mängel, die uns an ihm angesichts unseres großen Landsmanns in die Augen springen, nahezu aufgewogen werden. Als Dramatiker mittelmäßig, ist Diderot hingegen als Dramaturg voll der fruchtbarsten Ideen für Schauspiel und Schauspieler; er fixirte den Standpunkt der Indifferenz des Tragischen und Komischen, indem er für das soeben erstandene bürgerliche Drama den entsprechenden dialektischen Ausdruck fand. Auf diesem Wege konnte er, getragen von seiner Begeisterung für Naturwahrheit und Stärke der Leidenschaft, allerdings zu mannigfachen Reformen des französischen Theaters Anlaß geben, aber freilich nicht bis zur Würdigung Shakespeares gelangen.

Im Metaphysischen gilt Diderot dem Verf. als „der verlorne Sohn der Speculation“, der in mächtigen Geistesblitzen bis an die Grenze der von Kant entdeckten neuen Welt vordringt, aber auf seinem Freiheit und Tugend postulirenden Moralstandpunkte dem System seines consequent deterministischen Materialismus die Spitze abbricht, andererseits wieder durch die unentflieharen Folgerungen dieses atheistischen Systems seine Moral aufs bedenklichste verdirbt und statt die Natur, wie dies überall sein Bestreben, in ihre Rechte einzusetzen, in die widrigste Annatur verfällt, die, wo er ihre Verwirklichung dem Kreise seiner nächsten Lieben drohen sieht, mit Schauder von ihm zurückgewiesen wird.

Hier aber ist in seinem Denken wie in seinem Leben der große Riß, der ihn nie zu voller Harmonie und Einheit des Daseins und Schaffens gelangen läßt. Er ist der Mann, der seinen Trieben nicht nur mit vollem Bewußtsein

nachgiebt, sondern ihnen auch in jedem einzelnen Falle Recht geben will. Er stellt seine Intelligenz in die unumschränkte Dienstbarkeit seiner jedesmaligen Leidenschaft, so daß es ihm möglich ist, seiner ersten Maitresse Frau v. Puifseux zu Gefallen sich in den Schmutz der bijoux indiscrets gleiten zu lassen; aber dann wieder ein späteres Verhältniß, das er hinter dem Rücken seiner Frau unterhielt (ohne ein solches konnte er nie sein), in unzähligen Briefen als einen Idealbund von Tugend und Edelsinn speculativ aufzulösen, da er hier allerdings einen zart weiblichen Sinn fand, dem er kein corrumptes Herz zeigen durfte. Wenn er nun dieses unmoralische Verhältniß mit endlosen Moralfittern zu verbrämen sucht und in einigen Schriften unter dem unwillkürlichen Bedürfniß der Selbstapologie sogar dem Ehebruch im Allgemeinen die Unfittlichkeit völlig abspricht, so wird jedem dieser Atheismus mit dem Heiligenschein in seiner Unaufrichtigkeit niedriger gelten als die atheistische Immoralität sans phrase. Ueberhaupt ist das Moralisiren an vielen Orten für Diderot nur Mittel zum Zweck, da er sehr wohl weiß, daß Ueberzeugungen nicht bloß das Wahre, sondern auch das Gute zur Basis erfordern. Es versteckt sich hinter seinen rührenden Gefühlsergüssen meist eine recht nüchterne, selbstliche Absicht, die von derber realistischen Beurtheilern, als Herr Rosenkranz ist, weit schärfer hervorgehoben werden wird. Namentlich wird auch der gerühmte Wohlthätigkeitsfönn Diderots manches von seinem Glanze verlieren. Man muß nur lesen, wie gut Diderot seine Wohlthaten selbst zu erzählen weiß, und wie er stellenweise mit seinen Gefühlen für die Menschheit prunkt, um in dieser Hinsicht etwas bedenklich zu werden. Die Gleichgiltigkeit, mit der er sein Geld an Fremde weggab, und die selbstbewußte Geschäftigkeit, womit er seinen Freunden diente, kann ihm nicht überall unbedingt zur Tugend angerechnet werden. Uns erscheint Diderot als der wahre „Mann von Eisen“, den sein Kopf bei keiner Handlung im Stiche ließ. Darum haben wir uns auch hinsichtlich der Verfeindung Rousseaus mit Diderot, für welche Herr Rosenkranz mit neuem, lichtvoll combinirten Material die Hauptschuld nicht, wie noch jetzt die herrschende Meinung in Frankreich ist, auf Seiten Diderots, sondern auf Seiten Rousseaus nachgewiesen — eine der interessantesten Rettungen, die unsere neuere Literatur aufzuweisen hat —, von der völligen Anschuld des Ersteren nicht überzeugen können. Rousseau mit allen seinen abscheulichen Schwächen und Lastern war doch eine feinsühlende, leicht verletzbare Natur, die sich, wie auch Herr Rosenkranz zugiebt, fast beständig über sich selbst täuschte; das Letztere war aber bei Diderot nicht der Fall; dieser kannte sich selbst, gleichwie Rousseau von ihm erkannt war; er war der stärkere Charakter von beiden, aber es ist nicht zu ersehen, daß er alles gethan habe, um den Bruch zu verhüten. Mancher Vorwurf von Dingen, die Rousseau in seiner zartesten Eigenthümlichkeit wirklich verwunden konnten, ist unwiderlegt geblieben, und die maßlose Inveective, die

sich Diderot gegen den Todten nach Erscheinen der „Confessions“ erlaubte, zeigt, daß er sich in dieser Sache nicht völlig rein fühlte. Rosenkranz ist hier wie an einzelnen anderen Stellen merklich zum übereifrigen Advocaten Diderots geworden; aber welchem Biographen, der in die Seele eines bedeutenden Mannes mit liebevollem Verständniß einzudringen sucht, sollte es nicht hin und wieder so gehen? Und wenn unsere Ansicht über Diderot in dieser und in manchen anderen Fragen abweicht, so haben wir es meist eben Rosenkranz zu danken, daß er uns durch reichste Mittheilung des Thatbestandes ermöglicht hat, unsere Rüstung aus seinem eigenen Arsenal zu vervollständigen. Denn im Gegensatz zu der übertrieben zarten Sorge für das populäre Urtheil, das neuerlich einen hochgeschätzten Historiker bestimmte, von Veröffentlichung der ihm zur Durchsicht vorgelegten Briefe einer geschichtlichen Persönlichkeit mit den Worten abzurathen: „Sie passen nicht zu unserem Bilde des Mannes“, — hat uns Rosenkranz auch die widerwärtigsten Flecken im Leben, die schmutzigen Consequenzen im System seines Helden ohne Scheu aufgedeckt und blendende, gefährliche Sophismen desselben sofort mit dem Geschick und der Klarheit eines gewiegten Philosophen auf Schritt und Tritt entlarvt. Auf's glücklichste hat er übrigens den öffentlichen Diderot mit dem privaten, der uns theils in vertraulicher Correspondenz, theils in Schriften, die er nicht für den Druck, sondern nur für sich, höchstens für die nächsten Freunde schrieb, jetzt vorliegt, in geneigtischer Darstellung zu einem übersichtlichen Ganzen geordnet.

Die Blüthe des Werks aber ist das erschütternde Culturbild, das uns von den socialen Zuständen der französischen Hauptstadt aufgerollt wird. Aufgenommen aus dem schärfsten Focus, dem Gesellschafts- und Familienleben der bedeutendsten Männer, wird uns ein Kreis vor Augen geführt, innerhalb dessen die Frauen für und wider den Atheismus debattiren und eine wunderfame Moral des Lasters, die unverbrüchliche Treue des Ehebrechers zur wahlverwandten Ehebrecherin sich festgesetzt hat; ein irdisches Pseudohimmelreich mitten unter den Vorboten der großen herannahenden Umwälzung, die freilich nicht freundlich und beseligend, wie jene Geister sie erwarteten, sondern mit blutigen Schrecken ihre Bahn brechen sollte. —

Dem weitem äußern Lebensgange Diderots, von dem wir hier absehen müssen, hat Rosenkranz größte Sorgfalt und Genauigkeit gewidmet. Wie vielfach in dieser Beziehung selbst unsere besten Aushilfswerke noch Mängel zeigen, möge das eine Beispiel erläutern, daß in Brockhaus Conversationslexikon die Rauffumme der Bibliothek Diderots auf 500,000 Livres, bei Pierer auf 50,000 Livres und 3,000 Livres Rente angegeben wird, während Rosenkranz uns lehrt, daß Diderot 16,000 Livres für die Bibliothek und als Bibliothekar eine Rente von 1,000 Livres, die man ihm auf funfzig Jahre vorausbezahlte, erhalten hat.

Ueber eine beachtenswerthe Notiz bei Brockhaus, nach der Diderot bei seiner Anwesenheit in Petersburg in Folge eines zweideutigen Quatrains mißfallen habe, sodaß er dann bald diese Stadt verlassen, würde eine Auskunft durch Herrn Rosenkranz erwünscht sein; es wäre, wenn das Factum feststände, hier doch ein charakteristischer Zug nachzutragen. Doch möchte ich vermuthen, daß es sich dabei um eine Verwechslung mit den bei der Fürstin Galizyn vorgelesenen Versen (II, 350) handelt.

Ungern vermissen wir bei einem Werke, das so den ganzen Menschen umfaßt, ein Porträt Diderots; vielleicht würde man am besten eine Abbildung des Monumentes gewählt haben, das ihm seine Vaterstadt Langres setzte. Das Geistesbild freilich, das unser deutscher Philosoph zum ersten Mal deutlich entworfen, wird fortan des französischen Steines Denkmal sein. d.

### Otto Jahn's kleine Schriften.

- 1) Biographische Aufsätze von Otto Jahn. Zweiter unveränderter Abdruck. Leipzig, Hirzel. 1866.
- 2) Gesammelte Aufsätze über Musik von Otto Jahn. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1866.

Vor einiger Zeit pilgerte ein junger Musikgelehrter — er hätte Nohl heißen können, trug aber zufällig einen anderen Namen — den Rhein entlang. Wie gebräuchlich begrüßte er überall das Handwerk und führte diesen löblichen Vorsatz auch in Bonn aus, wo er gleich nach seiner Ankunft eilte, sich Otto Jahn vorstellen zu lassen. Eine Entdeckung in Köln, nach seinem Berichte der Fund eines musikalischen Codez „vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert“, hatte den Jüngling für fremden Ruhm tolerant gemacht und so fehlten denn in seiner Begrüßung, nachdem er den Blick auf die Zimmerdecke gerichtet, die Worte: „Großer Mann, längst gehegte Sehnsucht, Begeisterung für den Biographen Mozarts“ u. s. w., nicht. Und um zu zeigen, wie tief sein Interesse für Jahn wurzele, erbat er sich die Erlaubniß zum Hospitiren und läpelte die Frage, ob Jahn über Beethoven oder Bach lese? „Ich interpretire diesmal Ciceros oratio pro Milone“, lautete die Antwort. Aus allen seinen Himmeln sah sich der Enthusiast gestürzt. Welche Professur konnte Jahn bekleiden, wenn